

Marx' Begriff der geschichtlichen Notwendigkeit

Der Begriff der Notwendigkeit taucht innerhalb der marxistischen Theorie in doppelter Bedeutung auf: *praktisch* als Gegenbegriff zur Freiheit und *theoretisch* als Gegenbegriff zum Zufall. Im ersten Fall wird die Freiheit als »Einsicht in die Notwendigkeit« begriffen: »Nicht in der geträumten Unabhängigkeit von den Naturgesetzen liegt die Freiheit, sondern in der Erkenntnis dieser Gesetze, und in der damit gegebenen Möglichkeit, sie planmäßig zu bestimmten Zwecken wirken zu lassen.«¹ Im anderen Fall wird der Zufall weder geleugnet noch aus der Wissenschaft ausgeklammert, sondern als die Form betrachtet, in der sich Gesetze zur Geltung bringen. Auch »das Zufällige [ist] notwendig« und »die Notwendigkeit [bestimmt] sich selbst als Zufälligkeit«.² »Notwendigkeit« und »(Natur-) Gesetz« sind nicht das gleiche, obwohl beide Begriffe kausale Zusammenhänge bezeichnen, Während der weitere Begriff der Notwendigkeit sich auch auf kausale Zusammenhänge individueller, einmaliger Ereignisse bezieht, ist der engere Begriff des (Natur-) Gesetzes immer auf den kausalen Zusammenhang einer ganzen Klasse von wiederholbaren Ereignissen gerichtet.

»Geschichte« meint innerhalb der marxistischen Theorie in erster Linie die ökonomische Geschichte. Sie liegt der sozialen Geschichte (Klassenverhältnisse), der politischen Geschichte oder der Geschichte des Geistes (Wissenschaft, Religion, Philosophie, Kunst u. a.) zugrunde und bestimmt ihre Entwicklung. »Die erste geschichtliche Tat«, so heißt es in der *Deutschen Ideologie*, ist »die Erzeugung der Mittel zur Befriedigung dieser [menschlichen] Bedürfnisse«, die »Produktion des materiellen Lebens«; das Zweite ist die »Erzeugung neuer Bedürfnisse«.³ Zu allen Epochen der menschlichen Geschichte bilden die Produktion und der Austausch von Lebensmitteln das »Reich der Notwendigkeit«, das sich mit der Ausweitung der Bedürfnisse und der Entwicklung der Produktivkräfte verändert.

Grundgesetze der kapitalistischen Produktionsweise

Es gibt mehrere Grundgesetze, die das »Reich der Notwendigkeit« in der Epoche der kapitalistischen Produktionsweise bestimmen. Im Einzelnen:

Das Wertgesetz

Ihm zufolge werden die Waren auf dem Markt nach Maßgabe gleicher Werte getauscht. Der Wert, der als Vergleichsmaßstab gilt, bemisst sich nach der durchschnittlichen, notwendigen Zeit, die zur Produktion einer Ware benötigt wird.

1 So Engels in Anspielung auf Hegels *Enzyklopädie des Geistes* § 147 im Anti-Düring, MEW 20, 106.

2 So Engels unter Aufnahme eines Gedankens aus Hegels *Wissenschaft der Logik* und dem darin enthaltenen Kapitel »Die Wirklichkeit« (Werke, Frankfurt /M. 1970, Bd. 6, 200ff.), MEW 20, 489.

3 MEW 3, 28.

»Der Wert einer Ware verhält sich zum Wert jeder andren Ware wie die zur Produktion der einen notwendigen Arbeitszeit zu der für die Produktion der andern notwendigen Arbeitszeit.«⁴ Es werden also stets Äquivalente getauscht, Äquivalente des Werts und der verausgabten Arbeitszeit.

Das Mehrwertgesetz

Auch beim Tausch der Ware Arbeitskraft werden Äquivalente getauscht. Der Arbeiter erhält, was für den Erhalt und die Reproduktion seiner Arbeitskraft nötig ist; der (Tausch-) Wert seiner Arbeitskraft entspricht dem Arbeitslohn. Durch seine Arbeit, die Verwertung seiner Arbeitskraft entsteht allerdings ein (Gebrauchs-) Wert, der größer ist als ihr (Tausch-)Wert. Diesen Mehrwert eignet sich der Kapitalist unentgeltlich an. »Der Wert der Arbeitskraft und ihre Verwertung im Arbeitsprozess sind ... zwei verschiedene Größen. Diese Wertdifferenz hatte der Kapitalist im Auge, als der die Arbeitskraft kaufte«, denn »der spezifische Gebrauchswert dieser Ware« ist es, »Quelle von Wert zu sein und von mehr Wert, als sie selbst hat«⁵.

Das allgemeine Gesetz der Akkumulation bzw. des ökonomischen Wachstums

Indem der gesellschaftlich produzierte Mehrwert fortwährend privat angeeignet und re-investiert wird, findet eine Akkumulation des Kapitals und eine ständige Ausweitung der Produktion statt. Damit vergrößert sich nicht nur die (relative) Kluft zwischen Arm und Reich, sondern auch die Abhängigkeit der Arbeitenden. »Die Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol ist also zugleich Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralischer Degradation auf dem Gegenpol.«⁶

Der allgemeine Begriff des Gesetzes

Bei Marx' Gesetzen im Sinne geschichtlicher Notwendigkeit handelt es sich nicht um Zusammenhänge, die unmittelbar empirisch zu beobachten wären, etwa im Sinne von David Humes »post hoc«, als regelmäßige (zeitliche) Aufeinanderfolge gleicher Ereignisse. Es handelt sich auch nicht um ein »propter hoc«, d. h. um eine Kausalität, bei der der Verstand im Sinne von Kant der wahrgenommenen Wirklichkeit die Gesetze vorschreibt. Stattdessen, bezeichnet Marx' Begriff des Gesetzes einen sachlichen, materiellen Zusammenhang, der, auch wenn er nicht unmittelbar beobachtet werden kann, u.U. sogar im Widerspruch zur unmittelbaren Beobachtung steht, sein Fundament in der Wirklichkeit selbst besitzt und vom Menschen nur erkannt oder reflektiert wird.

Weiterhin spricht Marx auch von geschichtlichen Notwendigkeiten als von »Naturgesetzen«. Indem jeder Mensch innerhalb eines vorgegebenen gesellschaft-

4 MEW 23, 54.

5 MEW 23, 208.

6 MEW 23, 675.

lichen Rahmens seine eigenen Zwecke verfolgt, ergibt sich durch Überlagerung, Verstärkung oder Abschwächung eine Gesamtbewegung, die sich ungewollt und unbewusst »hinter dem Rücken« der einzelnen Agenten durchsetzt und einem Naturprozess gleichkommt. Physiker oder Chemiker haben die Möglichkeit, Experimente durchzuführen und dabei bestimmte Zusammenhänge zu isolieren und frei von störenden Einflüssen zu erforschen. Ökonomen und Historiker haben dafür einen doppelten Ersatz. Sie können bestimmte Vorgänge an »klassischen Stätten« studieren, an denen Kausalzusammenhänge besonders prägnant zum Ausdruck kommen.⁷ Oder aber, sie machen Gedankenexperimente, bei denen sie Abstraktionen vornehmen und etwa (wie Marx selbst) den »Produktionsprozess des Kapitals« zunächst losgelöst und unabhängig vom »Zirkulationsprozess des Kapitals« oder die Prozesse der Ökonomie zunächst losgelöst und unabhängig von den Einwirkungen der Politik untersuchen.

Schließlich setzen sich die Gesetze oder »eheren Naturnotwendigkeiten« nach Marx' eigenen Worten immer nur in Form von »vorherrschenden Tendenzen« durch. Selbstverständlich werden Waren – um den Zusammenhang am Beispiel des Wertgesetzes zu erläutern – oftmals (bei starker Nachfrage) über ihrem Wert oder (bei schwacher Nachfrage) unter ihrem Wert verkauft. Erst im Durchschnitt und auf Dauer gesehen, wenn »Angebot und Nachfrage einander die Waage halten«⁸, decken sich der Kaufpreis und der Wert der Ware. Die geschichtliche Wirklichkeit ist eine Totalität, in der verschiedene Gesetze (wie etwa das Wertgesetz und das Gesetz von Angebot und Nachfrage) immer zugleich wirken, die sich nicht nur verstärken oder abschwächen, sondern zeitweilig auch ganz außer Kraft setzen können.

Deterministische und statistische Gesetze

Zu unterscheiden sind infolgedessen *deterministische* Gesetze, die auf Abstraktion beruhen und in Form eines Gedankenexperiments zwischen zwei isolierten »Ereignissen« oder Bewegungen eine eindeutige kausale Beziehung feststellen, und *statistische* Gesetze. Bei diesen ist die Abstraktion aufgelöst; die beiden Ereignisse oder Bewegungen werden in einem weiteren Rahmen und unter dem Einfluss »störender« Gegenwirkungen analysiert. Deterministische Gesetze verflüchtigen sich damit zu statistischen Gesetzen. Marx selbst spricht nicht ausdrücklich von »statistischen Gesetzen«; er formuliert folgendermaßen: »Es ist überhaupt bei der ganzen kapitalistischen Produktion immer nur in einer sehr verwickelten und annähernden Weise, als nie festzustellender Durchschnitt ewiger Schwankungen, dass sich das allgemeine Gesetz als die beherrschende Tendenz durchsetzt«; in der »Theorie wird vorausgesetzt, dass die Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise sich rein entwickeln«, in der »Wirklichkeit besteht immer nur Annäherung«; Gegenwirkungen heben das Gesetz zwar nicht auf, machen aber, »dass es

7 MEW 23, 12.

8 MEW 16, 128.

mehr als Tendenz wirkt, d. h. als ein Gesetz, dessen absolute Durchführung durch gegenwirkende Umstände aufgehoben, verlangsamt, abgeschwächt wird.«⁹

Das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate

Sehr klar zeigt Marx den Zusammenhang von Gesetz und Tendenz auch beim Fall der Profitrate, bei dem er explizit vom »Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate« spricht. Die Profitrate gibt den Verwertungsgrad des Kapitals an, d. h. das Verhältnis des erzielten Mehrwerts zum vorgeschossenen Gesamtkapital. Im Fortschritt der kapitalistischen Produktionsweise kommen immer mehr Maschinen zum Einsatz, wodurch die Kosten für das konstante Kapital immer weiter steigen, die Kosten für die Arbeit, das variable Kapital, im Verhältnis dazu immer weiter sinken. In vereinfachter, abstrakter Form lautet das »Gesetz als solches« so: Die Zunahme des vorgeschossenen Gesamtkapitals (konstantes plus variables Kapital) gemessen am variablen Kapital und dem durch die Arbeit erwirtschafteten Mehrwert bewirkt einen kontinuierlichen Fall der Profitrate.¹⁰ Vorausgesetzt wird dabei allerdings, dass die Rate des Mehrwerts, der »Exploitationsgrad der Arbeit« oder das Verhältnis der (zum Erhalt und zur Reproduktion der Arbeitskraft) notwendigen zur (Mehrwert erzeugenden) Mehrarbeit gleich bleibt. Wird diese Abstraktion aufgelöst und in Rechnung gestellt, dass mit dem zunehmenden Einsatz von Maschinen zugleich die Intensität und Produktivität der Arbeit und damit die Rate des (relativen) Mehrwerts steigt, so kennt man bereits eine der Ursachen, die dem »Gesetz als solchem« entgegenwirken.

Zweierlei Arten von Gegenwirkungen

Innerhalb der Gegenwirkungen, die aus einem deterministischen »Gesetz als solchem« ein statistisches Gesetz machen, das sich in der Wirklichkeit als »beherrschende Tendenz« bemerkbar macht, sind zweierlei Arten zu unterscheiden. Im einen Fall (wie im vorliegenden Beispiel) sind es »dieselben Ursachen«, die »das Fallen der allgemeinen Profitrate« bewirken und zugleich auch eine der »Gegenwirkungen« hervorrufen, die dieses Fallen »verlangsamen und teilweise paralisieren«.¹¹ Im anderen Fall können es aber auch ganz andere Ursachen sein, die unmittelbar gar nichts mit Ökonomie zu tun haben und aus der Natur (Naturkatastrophen) oder der Politik herrühren.

Staat und Politik werden innerhalb der Marxschen Theorie vornehmlich als »Vollstrecker ökonomischer Notwendigkeiten«, d. h. in Abhängigkeit von der Ökonomie begriffen, weniger als ein relativ autonomer Bereich, der auch starke Rückwirkungen auf die Ökonomie und die Wirkung ökonomischer Gesetze besitzt. Im ursprünglichen, auf sechs Bücher berechneten Gesamtplan des

9 MEW 25, 171, 184 und 244.

10 Ausführliche Darstellung MEW 25, 221-241.

11 MEW 25, 249.

Marxschen Hauptwerks¹² war ein eigenes Buch über den Staat vorgesehen. Unter Voraussetzung der Marxschen Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten wären darin möglicherweise auch die Modifikationen der ökonomischen Gesetzmäßigkeiten unter dem Einfluss der Wirtschaftspolitik, der Steuergesetzgebung, der Sozialpolitik und überhaupt politischer Ereignisse zur Sprache gekommen. Jenseits der Marxschen Theorie hat etwa Thomas Piketty die beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts (aufgrund von Zerstörungen der Infrastruktur, Reparationszahlungen, höherer Steuern und großer Inflation) als lang anhaltende Gegenwirkungen gegen das allgemeine Gesetz der Akkumulation und der daraus folgenden Vertiefung der Kluft zwischen Arm und Reich dargestellt.¹³ Erst ab 1970, so seine These, hat sich das Gesetz der Akkumulation als vorherrschende Tendenz wieder durchgesetzt, so dass sich die besagte Kluft (auch unter dem Einfluss neoliberaler Wirtschaftspolitik) »wie nie zuvor« vertieft.

Eine dritte geschichtliche Notwendigkeit

Gemessen an der Dauer ihrer Geltung wurden bisher zwei geschichtliche Notwendigkeiten unterschieden. Die eine war unbegrenzt, erstreckte sich als »Reich der Notwendigkeit« über die gesamte Geschichte der Menschen und gründete darin, dass die Menschen um zu leben, ihre Bedürfnisse befriedigen und arbeiten müssen. Die andere ist zeitlich begrenzt, erstreckt sich nur über die Epoche der kapitalistischen Produktion und bezeichnet die Gesetze, nach denen darin produziert und ausgetauscht wird. Ein dritter Begriff geschichtlicher Notwendigkeit bezieht sich auf geschichtliche *Übergänge* und *Entwicklungen*, und zwar auf doppelte Weise. Zum einen in Bezug auf die Vergangenheit: als Notwendigkeit, die zur Gegenwart hingeführt hat; zum anderen in Bezug auf die Zukunft: als Notwendigkeit, die über die Gegenwart hinausführt. Zwischen beiden bestehen grundsätzliche Unterschiede.

Keinem Zweifel unterliegt, dass es für jeden Zustand, der (wie die Gegenwart) tatsächlich existiert, auch hinreichende Ursachen gibt, die ihn herbeigeführt haben. Dabei handelt es sich *erstens* nicht nur um allgemeine Gesetze, die sich auf eine ganze Klasse gleichartiger Bewegungen beziehen, sondern vielfach auch um individuelle Ereignisse mit u. U. weitreichenden Folgen. *Zweitens* ist es aber auch unmöglich, die Entstehung der Gegenwart als einen kausalen Prozess umfassend und vollständig zu erklären. Marx beschreitet aus diesem Grund den umgekehrten Weg und benennt im Rückblick diejenigen Bedingungen oder Voraussetzungen, auf denen die Gegenwart beruht. »Die Andeutungen auf Höheres ... können ... nur verstanden werden, wenn das Höhere selbst schon bekannt ist.«¹⁴ So etwa ist eine geschichtliche Notwendigkeit für das »In-Gang-Kommen der kapitalis-

12 Dazu Grundrisse, 28f. u. a.; Brief an Engels, MEW 29, 312. Vgl. Roman Rosdolski: Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen *Kapitals*, Frankfurt /M. 1968, Bd. 1, 24ff.

13 Thomas Piketty: *Das Kapital im 21. Jahrhundert*, München 2014, 387, 393ff., 670, 675. Im Gegensatz zu Marx geht die Schere von Arm und Reich nach Pikettys Theorie auseinander, [wenn die Kapitalrendite deutlich über der Wachstumsrate] liegt (ebd. 46).

14 Grundrisse, 26.

tischen Produktionsweise« die sog. »ursprüngliche Akkumulation«, d. h. die gewaltsame Trennung der Produzenten von ihren Produktionsmitteln durch die Verwandlung von Acker- in Weideland im England des 17. Jahrhunderts oder die Raubzüge in den Kolonien.¹⁵ Eine andere geschichtliche Notwendigkeit für das In-Gang-Kommen der kapitalistischen Produktionsweise war die Erklärung und Durchsetzung der Menschenrechte, wodurch sich Käufer und Verkäufer von Arbeitskraft als gleichgestellte Rechtssubjekte auf dem Warenmarkt begegnen und Verträge schließen konnten.¹⁶

Der notwendige Untergang der kapitalistischen Produktionsweise

Eine ganz andere Bedeutung besitzt der Begriff der geschichtlichen Notwendigkeit in Bezug auf die *Zukunft*. Das »positive Verständnis« der kapitalistischen Produktionsweise, so heißt es im Nachwort zum ersten Band des *Kapital*, schließt auf dialektische Weise »das Verständnis seiner Negation« und damit seines »notwendigen Untergangs« mit ein.¹⁷ Die geschichtliche Notwendigkeit ergibt sich in diesem Fall allerdings aus dem Zusammenwirken vieler Gesetze, die im Verwertungsprozess des Kapitals selbst ihr materielles Fundament besitzen. So etwa dem Gesetz der Akkumulation und Zentralisation des Kapitals (mit wachsender Spaltung der Gesellschaft), dem Krisenzyklus auf erweiterter Stufenleiter (mit Kollaps der Zirkulation oder der Vernichtung von Arbeitsplätzen), dem Fall der Profitrate (der den Einsatz bestimmter Produktivkräfte u.U. als nicht mehr lohnenswert erscheinen lässt) oder der durch das ungebremste Wachstum der Produktion bewirkten Beschädigungen der beiden »Springquellen des Reichtums«, der Erde (Natur) und der arbeitenden Menschen.

Nicht zu vergessen ist freilich, dass die Gesetze, die für Marx zum »notwendigen Untergang« der kapitalistischen Produktionsweise führen, keine deterministischen, sondern statistische Gesetze und damit nur »vorherrschende Tendenzen« bilden, die durch Gegenwirkungen verzögert oder zeitweilig außer Kraft gesetzt werden können. Derartige Gegenwirkungen sind etwa staatliche Interventionen zur Bekämpfung von Krisen (wie dem *deficit spending* des Keynesianismus), die politische Durchsetzung von Kartellgesetzen (zum Schutz des Wettbewerbs und als Versuch, der Zentralisation Grenzen zu setzen), die Sozialgesetzgebung im Sinne des Ordoliberalismus (die vor allem in den Zeiten der Systemkonkurrenz erweitert wurde, um Verelendung und prekären Lebenssituationen entgegenzuwirken) oder Gesetze zum Natur- und Arbeitsschutz (zur Schonung und Erhaltung der beiden »Springquellen« des Reichtums).

Eine Gegenwirkung eigener Art hat ihre Ursache in der Entwicklung der Produktivkräfte selbst, die nicht kontinuierlich, sondern (zumindest bisher) in Sprüngen vor sich gegangen ist, d. h. in »Wellen« von 50 bis 60 Jahren. Sie er-

15 MEW 23, 741ff, 779.

16 MEW 23, 99f., 189f.

17 MEW 23, 28.

forderte immer wieder eine Erneuerung der »Basistechnologie« (von der Dampfmaschine zur Stahlproduktion/Eisenbahn, zur Chemie/Elektrizität, zum Automobil/Flugzeug, zum Computer/Kommunikationstechnologie etc.), machte in großem Umfang Investitionen nötig, gab dem Kapital immer neue Verwertungsmöglichkeiten und setzte den Krisenzyklus tendenziell außer Kraft.¹⁸

Vom »notwendigen Untergang« des Kapitalismus zum notwendigen Übergang zum Sozialismus

Die alten Sozialdemokraten und die neuen Dogmatiker des »Histomat« machten aus Marx' »notwendigem Untergang« des Kapitalismus einen *notwendigen Übergang* zum Sozialismus und Kommunismus. Sie verfälschten eine Theorie des Niedergangs in eine Theorie des Fortschritts und gefielen sich in der Überzeugung, die Arbeiterklasse »schwimme«, wie es Walter Benjamin in seiner Kritik formulierte, »mit dem Strom der Geschichte«.¹⁹ Ihr Sieg sei aufgrund des von Marx entdeckten Bewegungsgesetzes der Geschichte vorhersehbar und unabwendbar. Ihr Kampf diene nur dazu, den schmerzhaften Prozess des Übergangs abzukürzen. In diesem Sinne spricht das von Manfred Buhr und Georg Klaus herausgegebene repräsentative und auch im Westen weit verbreitete *Philosophische Wörterbuch* von der »historischen Notwendigkeit ... des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus«, die »aus der Produktionsweise der kapitalistischen Gesellschaft« selbst entspringt und »im Kampf der Arbeiterklasse unter Führung ihrer Partei bewusst durchgesetzt wird«.²⁰ Aus der *bloßen Möglichkeit* und der (mit den im Zeitalter des Kapitalismus ausgebildeten Produktivkräften und der Entstehung des Weltmarkts behaupteten) *notwendigen Voraussetzung*, um über die Entfremdungen des kapitalistischen Systems hinauszukommen, wird nun plötzlich ein geschichtliches Gesetz und eine »docta spes«, die sich auf einen wissenschaftlich abgesicherten »Fahrplan« stützen kann.

Die Verwechslung von geschichtlich notwendigem Untergang des Kapitalismus und geschichtlich notwendigem Übergang zum Sozialismus entstand zuletzt wohl, weil man die Oktoberrevolution zum »Beweis« dieser These hochstilisierte. Tatsächlich beruht sie auf zwei anderen Verwechslungen. *Erstens* der Verwechslung der notwendigen Bedingung eines Ereignisses mit dem Eintreten dieses Ereignisses selbst. So ist z. B. die Spaltung der meisten bisherigen Gesellschaften in herrschende (ausbeutende) und beherrschte (ausgebeutete) Klassen eine »notwendige Folge der ... geringen Entwicklung der Produktion«²¹. Umgekehrt ist die

18 Vgl. die Diskussion, die sich im Anschluss an Nikolai Kondratieff: Die langen Wellen der Konjunktur (1926), hg. und kommentiert von Erik Händeler, Moers 2013, entwickelt hat: Joseph Schumpeter: Konjunkturzyklen. Eine theoretische, historische und statistische Analyse des kapitalistischen Prozesses, Neuausgabe Göttingen 2008; Leo A. Nefiodow: Der sechste Kondratieff, St. Augustin 62006.

19 Walter Benjamin: Über den Begriff der Geschichte (1940), in: Gesammelte Werke, Frankfurt /M. 1991, Bd. 1.2, 698.

20 Manfred Buhr/Georg Klaus (Hg.): Philosophisches Wörterbuch, Leipzig 61969, Bd. 2, 800 (Stichwort »Notwendigkeit«); nahezu gleichlautende Formulierungen finden sich auch in den Artikeln über »Gesellschaftsprognose« oder »Kapitalismus« im 1. Band.

21 MEW 19, 224.

starke Entwicklung der Produktion (durch die technischen »Wunderwerke« oder den Welthandel zur Zeit des Kapitalismus) die notwendige Voraussetzung für den Sozialismus. Die bloße Möglichkeit wird aber nicht zwangsläufig zur Wirklichkeit. *Zweitens* die Verwechslung von wissenschaftlichen Aussagen (im *Kapital*) und politischem Programm (im *Kommunistischen Manifest* oder in der *Kritik des Gothaer Programms*). Als Philosoph und Ökonom analysiert Marx die realen Tendenzen, die auf den Untergang der kapitalistischen Produktionsweise hindeuten, als Politiker entwirft er ein Programm (Verstaatlichung der Produktionsmittel, Planung der Produktion etc.), wie diese Tendenzen politisch genutzt werden könnten, um nicht nur die Proletarier, sondern alle Menschen zu befreien.

Unter heutigen Bedingungen ist die Furcht, der Untergang des Kapitalismus münde in einen Atomkrieg, eine Klimakatastrophe oder eine Ökodiktatur offensichtlich weiter verbreitet als die Hoffnung auf einen post-kapitalistischen Sozialismus. Entsprechend ist auch die »linke« Politik mehr (negativ) auf die Vermeidung von Unheil oder das Aufzeigen von Grenzen gerichtet, als (positiv) auf die Überschreitung von Grenzen und die Verwirklichung von Visionen.